

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 9

Artikel: Neue Mächte : die Medien : Pädagoginnen und Pädagogen zwischen Gefahren und Chancen
Autor: Schmitz-Hübsch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Mächte: die Medien

PÄDAGOGINNEN UND PÄDAGOGEN ZWISCHEN GEFAHREN UND CHANCEN

Von Peter Schmitz-Hübsch

Die Arbeitsgemeinschaft der Sozialpädagoginnen und -pädagogen Kanton Zürich, der Heimverband Schweiz/Sektion Zürich und die Arbeitsgemeinschaft der Sozialpädagoginnen und -pädagogen des Schweizerischen Vereins der Hörgeschädigtenpädagogen hatten zur Jahresversammlung ins Kinderheim Bühl, Wädenswil, eingeladen. Rund 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Schweizerischen Heimwesen, Sonderschulen, Beratungsstellen und Verbänden kamen in der Folge ins wunderschön gelegene Kinderheim oberhalb des Zürichsees.

Alles stimmte! Das Wetter zeigte sich sonnig; die Organisation im Bühl klappte vorzüglich. *Walter Zurbuchen*, der Direktor im Kinderheim, brachte diese Stimmung in seinen Eröffnungsgedanken zum Ausdruck; nicht ohne ein verlockendes Angebot fürs nächste Jahr zu unterbreiten. Zum 125. Jahr des Bestehens des Kinderheimes Bühl 1995 schlug er eine umfangreichere Jahrestagung im Bühl vor mit einem kräftigen Zustupf der Institution als Geburtstagsgeschenk.

Ein hochaktuelles, zum Teil recht kontroverses Thema in der Pädagogik stand über der diesjährigen Tagung: die Medien! Die Auseinandersetzung hätte jeden ernsthaften, um seine Arbeit ehrlich streitenden Medienmacher beglückt: der Kreis der Jahrestagung pauschalisierte nicht, setzte die Medien nicht gleich aufs Sündenbänkchen, malte nicht einfach schwarz-weiss, schockierte nicht mit Medienstatistiken (zum Beispiel Gewaltdarstellungen täglich am Fernsehen), sondern suchte schon im Eröffnungsreferat durch lic.phil. *Verena Zemann*, Psychologin und Medienpädagogin am Pestalozzianum in Zürich, und in der anschließenden Podiumsdiskussion einen ernsthaften Weg der Auseinandersetzung mit dem Ziel, für den erzieherischen, beratenden Alltag Hilfestellung zu geben. Dazu dienten auch die ausgestellten Info-Materialien von *Matthias Loretan*, Katholische Medienstelle Zürich, und *Rita Oser-Bosch* von der Schweizerischen Vereinigung der Elternorganisationen, Arbeitsgruppe Medien. Die Auseinandersetzung führte dann auch in die Werkstattgruppen des Nachmittags hinüber, die an der kritischen eigenen Medienhandhabung: meine Medien, deine Medien, unsere Medien, sich nicht vorbeigelagerten. *Peter Schmitz-Hübsch*, Gehör-

losendorf Stiftung Schloss Turbenthal, gab in einer kurzen thematischen Eröffnung der Jahrestagung 1994 einen kritischen Anstoss: «Sehen wir wirklich den Medienmenschen von morgen, des nächsten Jahrhunderts in einer elektronischen Höhle mit Hyper-Brille und Hyper-Handschuhen vor dem Fernsehen? Er wandert und liest in der sogenannten künstlichen Wirklichkeit. Er erleidet das furchtbare Schicksal eines Zapper-Philipps, eines zugeschütteten Mediensüchtigen, der zwischen 500 und mehr Programmen wählen soll. Der Weisskittel vom Notruf jedenfalls gibt hinter vorgehaltener Hand unserem Zapper-Philipp keine Chance mehr.» *Verena Zemann* schlug einen weiten thematischen Bogen im Eröffnungsreferat und versuchte darzulegen, dass der Mensch schon immer in seiner Entwicklungsgeschichte eine lange Bildtradition pflegte, sie viel ganzheitlicher erlebte und nicht eine Abspaltung zwischen Bild und Wort/Sprache vollzog. Es ist erst eine schmerzliche Erfahrung der Neuzeit, nicht zuletzt in den Entwicklungen des christlichen Abendlandes, was diese Erfahrungswelt umschlagen liess in den zerstörerischen Bildersturm der Reformation bis hin zum strengsten Pietismus.

Matthias Loretan kam in der späteren Podiumsdiskussion nochmals auf diesen Sachverhalt zurück: «Unsere Bildung hat sich in unserem Kulturkreis weitgehend auf die Wortsprache bezogen entwickelt, Bildung fürs Bild sollte man dagegen neu schaffen. Sie schafft neue Dimensionen in der Auseinandersetzung, in Sprach-, Zugangs- und Verständigungsformen der jungen Generation.»

Natürlich unterstrich *Verena Zemann* die Notwendigkeit von Erfahrungsgewinnung in der primären Wirklichkeit. Das Kind muss über das Be-greifen die Welt Stück für Stück im Entwicklungs-

prozess erfahren. Sonst entstehen gefährliche Illusionen, Mischungen zwischen Realität und Fiction – entsteht ein Leben aus zweiter Hand durch die mediale Wirklichkeit (sekundäre Wirklichkeit). Die tertiären Wirklichkeiten bilden sich erst durch «Verarbeitungen» im Kopf und benötigen komplexe Reifungsprozesse; die im späteren Entwicklungsalter überhaupt erst möglich sind. Die Medien, hier vor allem das Fernsehen, dürfen und können auf gar keinen Fall die Rolle des Babysitters, des Kinderhütendienstes (elektrische Grossmutter), des Miterziehers übernehmen. Das Fernsehen schleicht sich so oder so heimlich ein, denn der Faszination des Bildschirms sind wir in unserer Wahrnehmung (bewusst und unbewusst) vom Umfeld her ständig ausgesetzt. Es braucht Mut, dem andere Wahrnehmungsräume bzw. Wahrnehmungsqualitäten entgegenzusetzen. Eben dies ist auch in der sozialpädagogischen Arbeit eine neue Herausforderung. Zum Beispiel im Erlernen des Symbolverständnisses – Bilder und Sprache müssen innerlich verstanden werden, und erst aufgrund gemachter eigener Erfahrungen gewinnen sie an Bedeutung!

Die komplexen Vorgänge der Wahrnehmungen von Wirklichkeit sind beeinflusst von:

Schaubild 1

Faktoren, die die Wirkung der Mediengewalt beeinflussen:

- die Qualität des Inhalts oder des Genres
- die Bedeutungszuweisung seitens des Rezipienten und dessen Wahrnehmungsmuster
- das Ausmass des Medienkonsums
- individual- und sozialpsychologische Faktoren des Rezipienten
- das soziale Netzwerk des Rezipienten
- der situative Kontext des Medienkonsums
- die gesellschaftliche bzw. soziokulturelle Gesamtsituation des Rezipienten

- persönlicher Erfahrung
- momentaner Gefühlslage
- von den sozialen Bedingungen des Umfeldes.

Die Bearbeitung dieser Problematik der Wahrnehmung und Wahrnehmungsentwicklung, vor allem auch bei geistig behinderten Kindern und Jugendlichen, war eigens einer Werkstattgruppe am Nachmittag vorbehalten. Mit überzeugenden Übungen (oft Sinneserfahrungen) verstand es *Beatrice Rohrer*, Heilpädagogin und Logopädin vom Kinderheim Bühl, dieses Feld aufzuarbeiten. Auch ihr Thesenkatalog zu den Voraussetzungen um das «Fernseh-Schauen» zu verstehen, sei an dieser Stelle vermerkt. (Schaubild 2)

Der Fernseher – ein Familienmitglied

Zurück zu den Aussagen von Verena Zemann. Sie stellte in ihren Gedanken, durch Zahlenmaterial über Besitzstand an Fernsehgeräten (Schaubild 3) bzw. Sehgewohnheiten (Schaubild 4) unterstützt, die Funktionen der Medien für die Strukturierung des Tagesablaufes, der Lebenswelt, der Innenwelt dar.

Sie zeigte auf, dass das Fernsehen zum Beispiel ein wichtiges Familienmitglied geworden sei, die Ursache zum Beispiel auch von Konflikten (Sozialisierungsinstanz). Da fühlte sich jeder natürlich an der «eigenen Nase» gepackt. Matthias Loretan unterstrich in der späteren Podiumsdiskussion auch, dass die Rolle des Fernsehens, zum Beispiel als Bildungs- und Haltungsmedium, aktiv in der Auseinandersetzung gesucht und genutzt werden sollte. Hier stellt sich eben auch für den sozialpädagogischen Alltag im Heim eine Aufgabe und Chance im Umgang mit den Medien.

Allgemein gilt die Zielrichtung: Auseinandersetzung suchen, Reflektionsmöglichkeit, Verarbeitungszeit schaffen, Anerkennung schaffen für positive Beispiele, Wege der Medien, Mut haben – eigene Stellung zu beziehen; das heisst auch: abschalten können und sich nicht in den Marktverbrauch einziehen lassen.

Rita Oser-Bosch bekräftigte mit ihren Beiträgen in der Podiumsdiskussion couragiert und engagiert diese Blickrichtung. Sie nahm die Eltern vor dem moralisierenden, pädagogischen Zeigefinger in Schutz. Vielfach würden hier nur Abwehrreaktionen, Blockaden erzeugt! Sie zeigte Verständnis für das Fernsehen als eingebundenes, weiteres Familienmitglied. Da sind in vielen Familien die Mitglieder überhaupt versammelt, haben Gesprächsstoffe für den Familienkreis, wird zur Auseinandersetzung mit dem Weltgeschehen angeregt. Da die Auseinandersetzung auch ein Licht wirft auf die

Schaubild 2

Voraussetzungen, um «Fernseh-Schauen» zu verstehen <i>Beatrice Rohrer</i>	
● Wahrnehmung:	Sehen und hören, die Eindrücke <i>verbinden</i> und in zeitliche und räumliche <i>Ordnung</i> bringen.
● Eigenerfahrung:	Sehen und hören bekommen ihre Bedeutung erst in Kombination mit vielen gespürten <i>Erfahrungen</i> , das heisst, das eigene <i>Tun</i> ist die Basis, um <i>Vorstellungen</i> über sich und die Um/Mitwelt zu entwickeln.
● Denkvermögen:	Das Geschehene im Gehirn <i>verarbeiten</i> , das heisst ordnen, verbinden mit gemachten eigenen Erfahrung und Wissen, <i>speichern</i> .
● Emotionalität:	<i>Kritikfähigkeit</i> , um das Gebotene zu bewerten als: interessant, gewalttätig, aufregend, langweilig usw. und entsprechend zu handeln (Auswahl des Programmes, Abstellen des Gerätes).
● Symbolverständnis:	<i>Bilder</i> und <i>Sprache</i> müssen inhaltlich verstanden werden, sie erhalten aufgrund gemachter eigener Erfahrungen ihre Bedeutung.

schichtenspezifische Bewältigung der Medienprobleme unserer Gesellschaft, hätten die Elternkreise, die Pädagogenkreise «gut reden» den Bevölkerungsgruppen gegenüber, die von sich aus nicht die Reflektions- und Bewältigungsmuster erlernt und erfahren hätten. Ihnen beizustehen, Brücken zu bauen, sei erstes Anliegen aller pädagogischen Medienarbeit.

Jeder Teilnehmer, jede Teilnehmerin fühlte sich selbst mit seinen Mediengewohnheiten anhand der Bedürfnispyramide ertappt, zum Beispiel wenn er durch Werbung «angeheizt» beim Fernsehen den abendlichen Weg zum Kühlschrank zurücklegt! Oder er sieht, dass es im ehemaligen Jugoslawien schmerzvolle Leiden und kriegerische Auseinandersetzung gibt, er aber im «schweizeri-

Schaubild 3

● Sehdauer:	830 Kinder (8–11 Jahre), Dortmund 1987	
	Wochentage 2 Std.	
	Wochenenden 4 Std.	
	jedes 3. Kind 2–4 Std./Tag	
	jedes 8. Kind mehr als 4 Std./Tag	
	mehr als 1/2 der Kinder mehr als 2. Std./Tag	
● Geräte:	99% aller Familien besitzen einen Fernseher Jedes 3. Kind hat einen eigenen Apparat	
● Geschlecht:	Mädchen: eher Musik und Familiensendungen Jungen: Sport	
● Freizeitaktivitäten:		
fernsehen	75% (2% selten oder nie)	
lesen	50%	Geschlechts- und schichtabhängig (44% Jungen, 23% Mädchen)
musizieren	11%	
Sport treiben	30%	

Schaubild 4

Täglicher Zeitaufwand für Medien		
● Erwachsene:	Radio	2,45 Std.
	Fernsehen	2,20 Std.
	Zeitungen	0,33 Std.
	Bücher	0,27 Std.
	Zeitschriften	0,22 Std.
	Schallplatten/Kassetten	0,15 Std.
● Fernsehen – Kinder:	3 bis 7 Jahre	110 Min./Tag
	8 bis 13 Jahre	140 Min./Tag
● Vielseher:	Kinder	mehr als 3 Std./Tag
	Erwachsene	mehr als 4 Std./Tag
	14 bis 29 Jahre	geringe Nutzung (keine Familie)
	30 bis 40 Jahre	30% (meistens Väter)
	über 50 Jahre	63%

schen Gärtlein» Ruhe und Harmonie vorfindet. Da stillt das Fernsehen konkret sein Sicherheitsbedürfnis, bietet Schutz. Oder er «erlebt» (sekundäre Wirklichkeit) die Bürgerkriegsauseinandersetzung in Ruanda. Das stärkt seine Zugehörigkeit zur eigenen Heimat – seine sozialen Motive nach Zugehörigkeit und so weiter werden dadurch mit beeinflusst.

Gewalt in den Medien

Die Tagungsteilnehmer und -teilnehmerinnen setzten sich im Grundlagenreferat, in der anschliessenden Podiumsdiskussion und in den Werkstattgruppen mit dem Themenfeld «Gewalt in den Medien» auseinander.

Es lässt sich nicht leugnen, dass Gewalt gerade in Problemgruppen aggressives Verhalten und Denken fördert. Der Medienforscher Jo Gröbel hat ermittelt,

dass täglich etwa 3 1/2 Stunden Mord und Totschlag im Fernsehen stattfindet. In den siebziger Jahren waren es täglich drei Morde pro Tag, heute sind es über siebzig. Ein Zwölfjähriger konnte vierzehntausend Morde im Fernsehen beobachten.

Hier ist dem Privatfernsehen Verantwortungsllosigkeit vorzuwerfen. Gewalt darf kein Spass mit Unterhaltungswert, darf keine Frage der Einschaltquote sein! Hier müsste als Grundsatz gelten: Meinungs- und Pressefreiheit sind ein hohes und wertvolles Gut einer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft. Es ist den Medien, der sogenannten 4. Gewalt, gewissermassen treuhänderisch anvertraut. Nur der kulturell, publizistisch und ethisch verantwortungsbewusste Umgang rechtfertigt den Besitz dieses Gutes. Ist dies nicht der Fall, sollte

die Gesellschaft das Recht zur Einschränkung haben. Da herrscht so viel Verantwortungslosigkeit. Das Info-Material in einem Medienblatt von Rita Oser-Bosch weist gerade auf diesen Zusammenhang besonders gut hin.

Verena Zemann und Matthias Loretan wiesen betont darauf hin, dass es keine rasch zu vollziehenden Kausalzusammenhänge, auch in den Medienwissenschaften, gibt. Die ganzen sozialen, familiären Bedingungen spielen eine entscheidende Rolle. Die Fachleute der Jahrestagung wiesen darauf hin, dass die Gefahr der Mediengewalt vorliegt. Sie stumpft ab, macht mitleidlos, verherrlicht Brutalität als Konfliktlösung und korrumpiert auf Dauer ethische Werte, die unsere Gesellschaft zum Zusammenleben braucht.

Gewalt darf kein Spiel und Spass sein. Wenn sie gezeigt wird, dann nicht als isolierte Aktion/Handlung, sondern als Ereignis mit begründeten Folgen, zum Beispiel den Schmerz des Opfers als Ereignis, das Trauermöglichkeit zulässt. Allgemein gilt der Leitsatz: Wo kein liebevoller Umgang herrscht, kann Mediengewalt stärker einbrechen, Raum greifen. Das gilt für die Familie ebenso wie für die Wohngruppe im Heim.

In den Werkstattgruppen am Nachmittag flimmerten die so beliebten «Medienkisten (Glotzen)» mit unterschiedlichen Ansätzen im Bemühen um kritische Auseinandersetzung mit dem gestellten Tagungsthema. Dabei ging es nicht darum, das Bild einer «kranken Gesellschaft» durch das Leben aus zweiter Hand zu manifestieren, noch um die Wirklichkeitsverschmutzung abzuschwächen, den Umgang mit der Faszination der Bilder auf einen weiten, unerreichbaren Fixstern zu verdammen, oder um das Spiel mit der Gewalt – «wer zuletzt kotzt, hat gewonnen» zu – verharmlosen, sondern um eigene Standorte, um die eigene Reflexion des erzieherischen Umgangs mit Medien, um eigene Betroffenheit im Umgang mit Gewalt – letztlich mit dem Ziel, kreative Visionen im Umgang mit Medien freizusetzen. Hierzu konnte die Jahrestagung 1994 einen ersten Anstoss geben.

Der französische Philosoph Paul Virilio sagt: «Der Mensch lässt sich nicht zum Schweigen bringen ...; aber eines Tages werden sich die Fernseh-Sklaven erheben, es wird einen Umschwung geben».

Referentinnen und Referenten:

Verena Zemann, Ziehackerstrasse 20, 8603 Schwerzenbach.

Matthias Loretan, Kath. Medienstelle, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

Beatrice Rohrer, Kinderheim Bühl, 8820 Wädenswil.

Rita Oser-Bosch, Buchenstrasse 89, 8212 Neuhausen.

Schaubild 5

TV-Angebot in Prozent	SRG DRS	ARD ZDF	RTL SAT 1
Info/Politik/Wirtschaft	23	20	8
Kultur/Bildung	25	20	7
Kinderprogramme	7	5	5
Information insgesamt	55	45	20
Unterhaltung insgesamt	40	50	80
Fiction	18	30	50
Unterhaltung + Musik	10	10	10
Infotainment	0	3	15
Sport	13	10	5

Quellen: Krüger 1988 und 1989 sowie SRG-Forschungsdienst und eigene Analysen und Berechnungen.